



Die Möglichkeit einer Versöhnung

Hamburgerin des Monats Sonja Lahnstein-Kandel setzt sich seit vielen Jahren für zwischenmenschliche und kulturelle Verständigung ein – ganz besonders für die Versöhnung von Juden und Palästinensern. Als Jüdin, die Israel hochachtet und dennoch Einwände hat, lässt sie eines in ihren Analysen jedoch nicht zu: eindimensionale Denkmuster. Sie sieht beide Seiten – und die Ursachen für die Schwierigkeit, zu verstehen

► Interview: Jenny V. Wirschky

Sonja Lahnstein-Kandel
sieht in der Stärkung
menschlicher Persönlichkeit
einen Grundstein für
Humanität



? **SZENE HAMBURG:**
Frau Lahnstein-Kandel, Sie haben gerade die Ehrendoktorwürde der Universität Haifa verliehen bekommen. Welcher Arbeitskontext hat sie zu dieser Auszeichnung geführt?

Die Ehrendoktorwürde ist mir nicht nur für meine Arbeit an der Universität Haifa verliehen worden, sondern auch für mein Engagement für die Werte der Universität als solcher: Toleranz, kulturelle Verständigung, Einsatz für Minderheiten. Der konkrete Kontext ist aber der, dass ich mich vor dem Hintergrund dieser Schwerpunkte seit Langem für jüdisch-palästinensische Verständigung und zum Teil auch Versöhnung einsetze. Das mache ich eben seit 15 Jahren auch an der Universität Haifa, eine der größten wissenschaftlichen Institutionen in Israel. In Sachen Forschung und Wissenschaft ist dieses kleine Land Vorreiter.
Was macht die Universität Haifa darüber hinaus besonders?

Sie liegt im Norden Israels, wo der größte Teil der arabisch-palästinensischen Bevölkerung lebt. Dementsprechend sind 25 Prozent der Studenten palästinensisch-israelisch oder gehören anderen Ethnien an. Ich finde das unheimlich faszinierend und sage immer, das ist weltweit der größte Treffpunkt von Arabern und Juden. Wie ein Brennglas, das sagt: Wenn es hier funktioniert, müsste es auch überall sonst funktionieren.

Warum funktioniert es dort? Hat es etwas mit dem Bildungsstand zu tun, mit dem Willen zur Koexistenz?

Es ist eine besondere Atmosphäre: Alle, die dort hinkommen, wollen für sich etwas erreichen, eine Zukunft aufbauen, lernen, Fähigkeiten erwerben – und das ist schon mal ein positives Ziel. Zum anderen ist die Universität Haifa in ihren Statuten explizit in der Betonung ihrer sozialen Verantwortung.

Wie sieht diese Verantwortung aus?

Zum Beispiel in Bezug auf die arabischen Israelis, die sehr oft benachteiligt sind. Nicht formell, denn nach der Unabhängigkeitserklärung haben sie alle gleiche Rechte, aber in Wirklichkeit ist es nicht immer so. Das kennen wir ja auch von uns hier in Deutschland. In Israel kommt es aber, aufgrund der komplizierten Situation, noch verstärkt vor. Die Universität Haifa möchte dahingehend mit Atmosphäre und Angebot einen Gegenpol bilden.

Welche Angebote meinen Sie genau?

Zum Beispiel sind das Tutorials. Palästinensische Israelis kommen häufig aus eigenen Schulen – auch, weil sie das oft selbst so wollen. Aber dadurch sind sie natürlich benachteiligt, denn die Hauptsprachen in Israel sind Iwrit und Englisch – hierfür brauchen sie dann besondere Starthilfe an der Uni. Dann haben wir ein Programm entwickelt, das arabisch-israelische Frauen fördert, deren Probleme sich nicht nur auf die Mehrheitsgesellschaft erstrecken, sondern auch interfamiliär bedingt sind.
Die Teilnehmerinnen dieses Programms wollen sich vermutlich aktiv von ihren Zwängen befreien – wo setzt man zuerst an: bei den traditionellen Zwängen der Familien oder den gesellschaftlichen Zwängen?

Wir können natürlich nicht in die Familien hineingehen. Was wir aufgebaut haben, ist ein besonderes Stipendienprogramm für weiterführende Studien. Ein Beispiel: Normalerweise ist es so, dass die Frauen zwar ihren Bachelor machen, als Lehrerin, als Pflegerin oder Ähnliches – und dann gehen sie in ihre Dörfer zurück und werden dort in diesen traditionellen Berufen tätig. Um

„Gutes tun zu wollen, ist das eine, es gut zu tun, ist das andere“

aber gleichwertige Chancen zu schaffen, ist es notwendig, dass diese Frauen weitergehen und Berufe erlernen, die momentan noch männerdominiert sind und damit selbstbewusst in der israelischen Gesellschaft ankommen. Das ist das Ziel dieses Programms: Stärkung der Persönlichkeit.

Es ist ein Teil des sogenannten israelisch-palästinensischen Versöhnungsprojektes. Wie sehen die anderen Bereiche aus, in denen Sie sich hierfür engagieren.

Es gibt zum Beispiel das Model United Nations, ein weltweites Programm von Schulen und Universitäten, das die UN simuliert. Die gebildeten Teams treffen sich zu Konferenzen und vertreten als Team ein anderes Land, wie zum Beispiel den Iran. Das stärkt die interkulturellen Kompetenzen und das Verständnis für andere Sichtweisen. Israelis sind nun mal für ihre Debattierfähigkeiten bekannt. Es liegt ein bisschen in den Genen, dass man immer streitet. Deshalb ist die Universität Haifa besonders gut darin und gewinnt in dezidiert gemischten Teams internationale Preise.

Inwiefern würden Sie sagen, sind solche Programme Bedingung für die Beilegung des Nahostkonflikts oder wie kann es zumindest dazu beitragen, dass sich die Situation verbessert?

Ich glaube fest daran, dass die Programme dieses Potenzial haben. Aber es sind immer auch Projekte, die mit der Universität zu tun haben. Programme nutzen diese akademische Atmosphäre, um eine neue Elite auf beiden Seiten auszubilden. Deshalb ist es also sowohl Bedingung als auch Förderung für Frie-

den. Wenn es irgendwann einmal ein Abkommen geben sollte, fängt danach die eigentliche Arbeit an – in den Zivilgesellschaften. Solange es dieses Abkommen aber nicht gibt, muss es umgekehrt ja dennoch in den Zivilgesellschaften vorangehen.

Gibt es auch Programme, die bei den weniger gebildeten Schichten ansetzen – also dort, wo die Probleme anscheinend hauptsächlich ihren Ursprung haben?

Das ist nicht mein Metier. Jeder muss dort helfen, wo er es am besten kann. Jeder hat seine Verpflichtung – ich tue es dort, wo ich meine Expertise und meine Motivation einbringen kann. Was Israel betrifft: Das ist ein Land, das keine Rohstoffe besitzt, das sehr klein ist und im Wesentlichen auf seinem jungen Kapitel basiert. Alles, was in Israel entstanden ist, wurde aus dem Gehirn heraus geschaffen. Der Bildungsstand dort ist enorm hoch – völlig Ungebildete gibt es so gut wie gar nicht. Selbst die Menschen im Westjordanland sind traditionell sehr gut gebildet. Die Frage ist aber, ob sie sich aufgrund der schwierigen Lage nicht wieder zur Religion hingezogen fühlen ...

Kommen wir weg von der Bildung hin zu Kunst und Kultur: Inwiefern würden Sie sagen, dass diese beiden Elemente eine wesentliche Rolle für die sogenannte Völkerverständigung spielen?

Ich denke sehr. Donald Trump scheint das anders zu sehen und auch in Israels rechter Regierung gibt es Bestrebungen, via Finanzierung Einfluss auf Kultur zu nehmen. Dabei ist das die Basis für den kreativen Ausdruck und den freien Gedanken.

Sie sind ja in diesem Kontext auch im Israel Museum engagiert ...

Ja, mit dem Projekt „Bridging the Gap“ bringen wir Kinder aus Ost- und Westjerusalem zusammen. Ein ganzes Jahr lang setzen sich die Kinder einmal pro Woche mit einem Thema auseinander und basteln in Gruppen zusammen an diesem Gegenstand. Zum Beispiel „Mein Zuhause“: Die Kinder merken dann, dass es Unterschiede gibt, aber eben auch sehr viele Gemeinsamkeiten. Es geht dabei auch um die Fantasie: Wie sieht ein Zuhause aus, das wir wollen? **Welche Erfolge oder Konflikte haben Sie in diesem Kontext erlebt?**

Nun ja, trotz der vielen Konflikte und der noch angespannteren Situation in Jerusalem besteht dieses freiwillige Projekt seit 22 Jahren und findet seitdem regelmäßig statt – trotz Krieg, Anschlägen, Zugangssperren. Die Palästinenser in Jerusalem sind ja keine israelischen Staatsbürger – aufgrund des ungeklärten Status' in Jerusalem gibt es dort eine Sondersituation. Es ist viel

separierter als im Rest des Staates, weshalb diese beiden „Parteien“ teilweise fast auf zwei verschiedenen Planeten leben. An diesem Projekt teilzunehmen ist deshalb seitens der Eltern auf beiden Seiten eine riesige Leistung: Die jüdischen Eltern müssen ihren Zorn wegen der Terroranschläge vergessen und die palästinensischen Eltern müssen über ihren Zweifel an Israel hinwegsehen.

Es gibt Menschen, die diesen Zweifel am Staat Israel tatsächlich für angemessen halten ...

Die palästinensischen Einwohner zumindest haben eine berechtigte Kritik an der Art, wie die israelische Politik ihnen gegenüber ausgeübt wird. Ich denke da vor allem an die Siedlungspolitik, die ich ganz stark kritisiere – völlig unabhängig von meiner Liebe für Israel und allem Guten, das dort passiert. Man sieht einfach, wenn man dort ist, wie sich das über die Jahre im Westjordanland in die angrenzenden Dörfer hinein verbreitet. Dort leben Menschen, die sich bedrängt fühlen.

Aber warum fühlen die sich bedrängt? Das Land wird immerhin meistens ganz ordnungsgemäß von Palästinensern gekauft.

Ja, trotzdem sind die Leidtragenden diejenigen, die dann in den Dörfern leben, neben diesen Festungen meist strenggläubiger Juden.

Dieses Zusammenleben auf engem Raum könnte ja aber auch zum Gegenteil führen, dass die Kulturen sich einander annähern ... eigentlich könnte es positiv sein.

In einem idealen Leben wäre das schön ... Aber zunächst einmal werden da Abwehrgefühle geweckt. Wenn es in Israel beispielsweise einen Anschlag

Die Ehrendoktorwürde wurde Sonja Lahnstein-Kandel vom Schriftsteller und Mitbegründer der Bewegung „Peace Now“, Amos Oz, verliehen

seitens eines Selbstmordattentäters aus dem Westjordanland gibt, dann wird derjenige dort als Held gefeiert. Wenn er oder sie erschossen wird, wird er zum Märtyrer, es wird der israelischen Armee angelastet und es wird nicht mehr auf die Opfer geguckt. Das ist dieses völlige Wirrwarr des Nahostkonflikts, für den ich auch keine Lösung habe. Aber es ist eine Frage der Unversöhnlichkeit, die sich über Jahre gesammelt hat.

Wo hat diese Unversöhnlichkeit ihren Ursprung?

Das Schlimmste ist das mangelnde Vertrauen.

Wessen Vertrauen in wen?

Von allen gegenüber allen. Es gibt kein Vertrauen im Nahen Osten. Und das ist von Anfang an das Allerschlimmste. Die Israelis vertrauen ihren Nachbarn nicht, ob berechtigt oder unberechtigt ...

So unberechtigt ist das aber nicht ...

Ja, wenn man das sieht: dieses kleine Land auf der Karte, umringt von Ländern, die die Israelis am liebsten auslöschen würden – ob offiziell oder inoffiziell. Und die Palästinenser sind zum Teil auch instrumentalisiert worden. Durch Jordanien zum Beispiel und durch Ägypten. Vom Libanon will ich gar nicht erst sprechen. Die vertrauen auch niemandem mehr, schon gar nicht den Israelis. Es gibt ganz schlimme Aversionen auf beiden Seiten. Und das wieder zusammenzubringen, das ist sehr schwierig. Am meisten Erfolg versprechend ist die Arbeit mit Kindern und jungen Jugendlichen. Und das ist das Schöne an „Bridging the Gap“.

Und die Resultate?

... sind ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber ohne geht es gar nicht ... ●

● **Sonja Lahnstein-Kandel, 1950 in Jugoslawien geboren, kam Mitte der 60er Jahre mit ihrer Familie nach Hamburg. Sie ist Gründerin der Hamburger Toleranz-Initiative Step21, Vorsitzende des Vereins zur Förderung des Israel Museums, stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der Universität Haifa und Vorstandsvorsitzende des dazugehörigen Deutschen Förderkreises – und hat seit diesem Jahr die Ehrendoktorwürde inne**



Mit **SZENE HAMBURG** durch das ganze Jahr



Das Hamburg-ABO

12x SZENE HAMBURG sowie
1x Kauft Ein! und 1x Essen+Trinken
für nur 49,- Euro

14 Hefte

Gratis nach Hause

16,- Euro sparen!

Keine Ausgabe verpassen

Portofrei bestellen unter:
abo@vkfmi.de



Ja, ich möchte zwölf Ausgaben SZENE HAMBURG, eine Ausgabe KAUFF EIN! und eine Ausgabe ESSEN+TRINKEN bequem nach Hause geliefert bekommen – für nur 49,- Euro*

Herr Frau

Vorname/Name:

Straße/Hausnummer:

PLZ/Wohnort:

Telefon:

E-Mail:

Ja, ich zahle bequem per Bankeinzug

IBAN:

BIC:

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die VKM Verlagskontor für Medieninhalte GmbH, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der VKM Verlagskontor für Medieninhalte GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung innerhalb von 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die erste bestellte Ausgabe erhalten. Es genügt das rechtzeitige Absenden Ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen.

Ja, ich bin damit einverstanden, dass die VKM Verlagskontor für Medieninhalte GmbH mich künftig per E-Mail oder Telefon über interessante Medien, Events oder Produkte des Verlags informiert. Der Nutzung meiner Daten kann ich jederzeit widersprechen.

Datum/Unterschrift:

X

Per Post an:
VKM Verlagskontor für Medieninhalte GmbH
Szene Hamburg – Leserservice:
Hegestraße 40, 20251 Hamburg

* Versand der Ware nach Zahlung des Abopreises. Jahresabo erscheint monatlich. Das Abo verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht bis vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

